

Standort bedingte Modification von *A. natans*. Es ist dies die Varietät *repens* Rchb., von welcher dieser Autor in seinen *Icones Florae germanicae et helveticae* VII. sowohl eine anschauliche Diagnose, als auch, Tab. 54, eine ganz vortreffliche Abbildung liefert.

Sie wächst an den Ufern kleiner Teiche zwischen Lankwitz und Tempelhof, in Jahren, die sich durch niederen Wasserstand auszeichnen, ziemlich häufig. Schon Willdenow kannte diese Form, obwohl er sie unbeschrieben liess, denn sie liegt in seinem Herbarium sub No. 7113. Regel entwarf 1839 eine Diagnose derselben, die mithin sechs Jahr älter als die Reichenbach'sche, jedoch nie der Oeffentlichkeit übergeben worden ist. Dies *Alisma natans repens* begrenzt die Species nach der derjenigen entgegengesetzten Richtung hin, welche von der ganz aquatilen Form mit nur linienförmigen Blättern, welche Fries *sparganiifolium* nennt, als Endglied eingenommen wird. Letztere ist bisher in unserem Gebiete noch nicht angetroffen worden.

Der Mohn, in der Mark verwildert gefunden.

Von

Dr. Carl Bolle.

Die Neigung der Pflanzen zum Verwildern ist bekanntlich eine sehr verschiedene. Während einige Species ausserordentlich ferngelegener, ja sogar seit verhältnissmässig kurzer Zeit erst bekannt gewordener Länder, binnen weniger Jahrzehnte, sich auf unserem Boden vollkommen eingebürgert haben, bedeckt der Fleiss des Landmanns denselben von uraltersher mit zahllosen Individuen anderer Arten, die kaum die allergeringste Tendenz, sich freiwillig wieder zu erzeugen, beurkunden. Unsere meisten Culturgewächse sind Beispiele von Letzterem. Die Nachtkerze, das canadische Berufskraut, die *Galinsoga*, jetzt unstreitig an der Spree und Havel zu den verbreitetsten Gewächsen gehörig, stehen, wenn wir sie mit den meisten von Jenen vergleichen, als Neulinge im Lande da. So verliert sich der Anbau des Mohns (*Papaver somniferum* L.) auf den Fluren der baltischen Tiefebene in die Nacht der Zeiten. Ueber die altgermanische Epoche und Alles, was hinter ihr liegt, fehlen in Betreff desselben die Nachweise; es ist indess höchst wahrscheinlich, dass eine Frucht von so grossem und naturwüchsigem Wohlgeschmack, deren Produkt keiner besonderen Zubereitung bedurfte,

um, wie das Korn der Guanchen nach Bocaccio's Ausdruck, *more avium*, aus der hohlen Hand genossen werden zu können, schon jenem grauen Alterthum nicht fremd gewesen sei. Urkundlich steht fest, dass in der darauf folgenden Periode die Wenden den Mohnbau im Grossen betrieben; mochten sie ihn nun in dem von ihnen eingenommenen Lande vorgefunden oder ihn aus ihren früheren Wohnsitzen im Osten mitgebracht haben. Jedenfalls scheinen Mohnsamen von jeher eine Lieblingskost slavischer Stämme gewesen zu sein. Deutsche Wanderer fanden, wie Giesebrecht schreibt, zu Anfang des 12. Jahrhunderts in Pommern, neben Gartengewächsen und Obstbäumen, Ueberfluss an Mohn. Demnach besaßen die polabischen Wenden, wenn auch keinen Bacchus, so vom Morpheus wenigstens das Attribut.

Bei alledem, und obwohl heut noch die Cultur der schlummerpendenden Papaveraceae auf den Feldmarken unserer Dörfer unvermindert fortdauert, obwohl die Blütenpracht der zwischen die Cerealien hie und da eingesprengten, damit bestandenen Aecker uns allsommerlich mit den süssesten Naturempfindungen, sowie mit kaum minder süßen Hoffnungen auf die punschbegleiteten „Mohnpilen“ der kommenden Winterabende erfüllt, war bisher von wirklich in der Mark wildgewordenem Mohn nichts bekannt geworden. Wohl haben wir Alle an Schuttstellen und Gartenmauern einzelne Pflanzen desselben aufschliessen sehen, aber sie behaupteten nie constant ihre Stelle; sie bedurften, um sich zu erneuern, frischer Aussaat aus der Hand des Zufalls. Nur innerhalb der Gärten auf wohlgedüngtem, oft gelockertem Erdreich sieht man ihn nicht selten, namentlich die als Zierpflanze gepflegte gefülltblühende und schwarzsamige Varietät, eine grössere Beständigkeit an den Tag legen; doch ist das immer noch keine Naturalisirung.

Es dürfte daher für Manchen nicht ohne Interesse sein, als ein Seitenstück zu der im vorigen Jahrgange dieser Verhandlungen berichteten Verwilderung des Weinstockes, jetzt auch die Thatsache einer entschiedeneren Einbürgerung des Mohnes konstatirt zu wissen. Dieses uralte Kulturgewächs der Mark ist wenigstens an einer Oertlichkeit des Storkower Landes zur Saatpflanze geworden, ganz wie seine so häufigen Verwandten *Papaver Rhoëas* und *dubium*. Wir fanden es am 19. Juni 1861 zwischen Prieros und dem Colberg auf sandigen Aeckern unter dem Roggen, in Gesellschaft von *Valerianella Auricula* D. C. Es war eine Zwergform, kaum 1 Fuss hoch, mit sehr schlanken, einblüthigen Stengeln, dabei kleinblumig und mit Kapseln, die, damals allerdings noch unreif, zwischen der Grösse einer Erbse und der einer Vogel-

kirsche schwanken. Der magere Boden des Standorts allein konnte unmöglich diesen Diminutivwuchs hervorgerufen haben; es schien uns derselbe vielmehr auf eine seit sehr langer Zeit wiedergewonnene Selbständigkeit der Pflanze hinzudeuten. Dafür spricht, dass diese Storkower Exemplare an Wuchs und Grösse fast vollkommen mit von mir in Teneriffa an grasigen Stellen des Tabodiothals gesammelten Individuen übereinstimmen, welche Letztere bisher von den Floristen unbedenklich zu *Papaver setigerum* D. C. gezogen worden sind. Man zweifelt übrigens jetzt kaum mehr daran, dass eben diese borstentragende Form des Mohns, welche in den Ländern des Mittelmeerbeckens von Griechenland bis Spanien, sowie auf den canarischen Inseln, als Saatpflanze eine weite Verbreitung hat, die Stammart des cultivirten Mohns sei. Die Identität der Unsrigen mit eben diesem *P. setigerum* würde vollkommen sein, wenn neben der sehr ausgeprägten Borste, in welche die Spitze des Blattes verläuft, auch die übrigen Blättzähne dergleichen trügen und wenn ferner der Kelch borstig behaart wäre. Sie ist indess auch ohnedies augenscheinlich genug, um eine Vereinigung Beider unter der Rubrik einer Varietät beinah als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Dass das Blattwerk glatt und nicht auf der Rückseite des Hauptnerven etwas borstig behaart auftritt, ist fast der einzige Unterschied zwischen unserer Pflanze und der canarischen. Sonst bemerken wir noch, dass die stark verlängerten dünnen Blütenstiele jener viele wagrecht abstehende Haare tragen und dass die Petala blasslilafarben nach der Basis zu dunkler werdend sind. Reife Samen zu beobachten, hatten wir keine Gelegenheit. Ob sie wohl, gleich denen des *Papaver setigerum* schwarz sein mögen?

Ueber das Vorkommen von *Pteris aquilina* L. var. *lanuginosa* in der Mark.

Von

Dr. Carl Bolle.

Pteris aquilina L., var. *lanuginosa* Hooker, wächst wirklich in der Mark.

Der Sommer des Jahres 1861 hat die Auffindung dieser schönen, von den vaterländischen Floristen entweder nicht gekannt, oder vernachlässigten Form gebracht. Eine bald mehr, bald we-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg](#)

Jahr/Year: 1861-1862

Band/Volume: [3-4](#)

Autor(en)/Author(s): Bolle Carl

Artikel/Article: [Der Mohn, in der Mark verwildert gefunden. 167-169](#)